

Nielsen-Sikora, Jürgen

## Grundlagen der Verantwortung

*Hackl, Armin [Hrsg.]; Pauly, Claudia [Hrsg.]; Steenbuck, Olaf [Hrsg.]; Weigand, Gabriele [Hrsg.]: Begabung und Verantwortung. Frankfurt, Main : Karg-Stiftung 2013, S. 16-26. - (Karg-Hefte. Beiträge zur Begabtenförderung und Begabungsforschung; 5)*



Quellenangabe/ Reference:

Nielsen-Sikora, Jürgen: Grundlagen der Verantwortung - In: Hackl, Armin [Hrsg.]; Pauly, Claudia [Hrsg.]; Steenbuck, Olaf [Hrsg.]; Weigand, Gabriele [Hrsg.]: Begabung und Verantwortung. Frankfurt, Main : Karg-Stiftung 2013, S. 16-26 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-98981 - DOI: 10.25656/01:9898

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-98981>

<https://doi.org/10.25656/01:9898>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<https://www.karg-stiftung.de>

<https://www.fachportal-hochbegabung.de>

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

peDOCS

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation

Informationszentrum (IZ) Bildung

E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)

Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Mitglied der

  
Leibniz-Gemeinschaft

05

## Begabung und Verantwortung

HERAUSGEGEBEN VON  
Armin Hackl, Claudia Pauly,  
Olaf Steenbuck und Gabriele Weigand



# Inhaltsverzeichnis



4

**EDITORIAL**

INGMAR AHL

6

**BEGABUNG UND VERANTWORTUNG:  
ZUR EINFÜHRUNG:**

GABRIELE WEIGAND, CLAUDIA PAULY

16

**GRUNDLAGEN DER VERANTWORTUNG**

JÜRGEN NIELSEN-SIKORA

27

**LERNEN DURCH ENGAGEMENT ALS ENRICHMENT-  
STRATEGIE IN DER BEGABTENFÖRDERUNG**

ANNE SLIWKA

33

**VERANTWORTUNG ALS WERT EINER  
PERSONORIENTIERTEN PÄDAGOGIK**

ARMIN HACKL

37

**SELBSTBEWUSSTSEIN UND EIGENVERANT-  
WORTUNG ALS KERNELEMENTE DER BEGABTEN-  
FÖRDERUNG**

VICTOR MÜLLER-OPPLIGER

44

**PERSONALE VERANTWORTUNG IN DER  
»PHILOSOPHIE DER LEBENSKUNST« VON  
WILHELM SCHMID**

CORINNA MAULBETSCH

50

**BEGABUNGS- UND VERANTWORTUNGS-  
ENTWICKLUNG AM LANDESGYMNASIUM FÜR  
HOCHBEGABTE IN SCHWÄBISCH GMÜND**

ANNETTE VON MANTEUFFEL

54

**VERANTWORTUNGSLERNEN AM GYMNASIUM  
SALVATORKOLLEG**

KLAUS AMANN



57

**VERANTWORTUNGSGENESE IM ELEMENTAR-  
BEREICH AM BEISPIEL DER HANS-GEORG KARG  
KINDERTAGESSTÄTTE, NÜRNBERG**

REINHARD RUCKDESCHEL

63

**VERANTWORTUNGLERNEN AN DER  
EVANGELISCHEN SCHULE BERLIN ZENTRUM**

MARGRET RASFELD

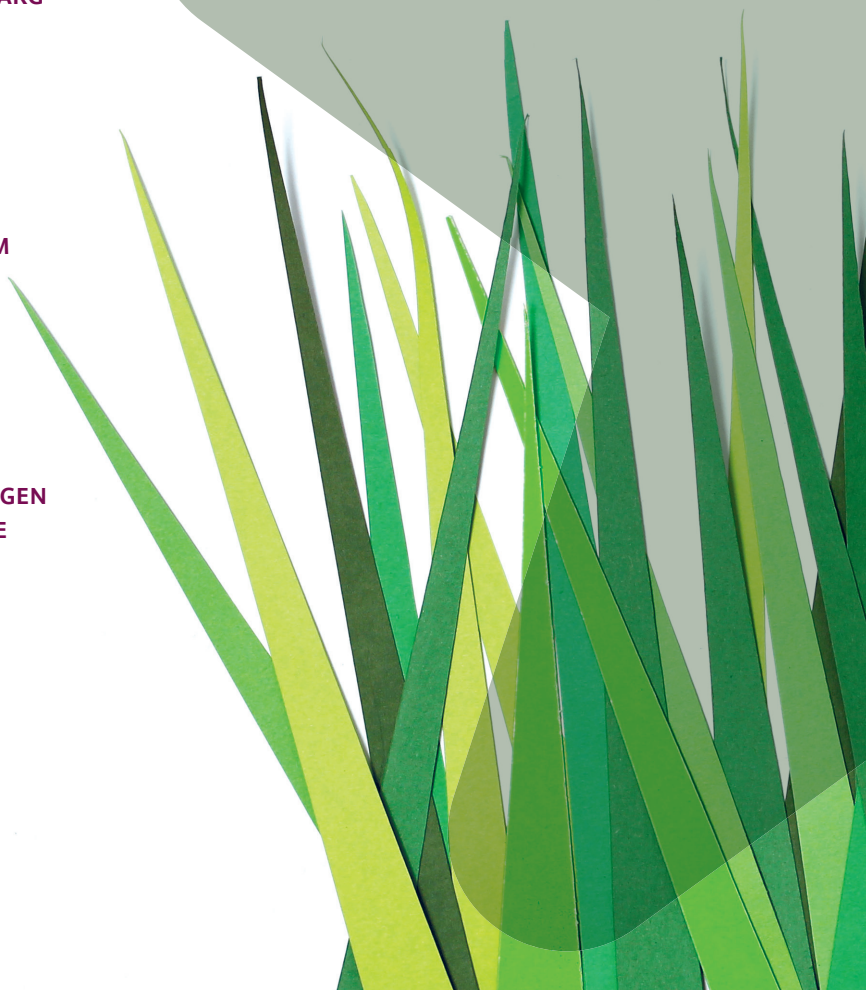
70

**ÜBER DIE VERANTWORTUNG VON  
LEHRKRÄFTEN IM KONTEXT VON SCHUL-  
ENTWICKLUNGSPROZESSEN – ÜBERLEGUNGEN  
FÜR EINE BEGABUNGSFÖRDERNDE SCHULE**

CORINNA MAULBETSCH

77

**IMPRESSUM**





JÜRGEN NIELSEN-SIKORA

# Grundlagen der Verantwortung

»Es ist schön, mit jemand schweigen zu können.«  
(Kurt Tucholsky)

»Alles ist durch das Wort geworden, und ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist. In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht leuchtet in der Finsternis und die Finsternis hat es nicht erfasst« (JOHANNES 1, 3–4).

Diese bekannte Stelle aus dem Evangelium des Johannes möchte ich als Leitbild meines Themas vorwegschicken und ihr eine weniger bekannte Quelle beiseite stellen. Es handelt sich um das wundervolle Kinderbuch »Die große Wörterfabrik« (DE LESTRADE 2010), das den biblischen Gedanken über die Macht des Wortes und der Liebe wieder aufgreift. Es handelt von einem Land, in dem die Menschen fast gar nicht reden. Man muss die Wörter kaufen und sie schlucken. Erst dann kann man sie aussprechen. Ein kleiner Junge namens Paul braucht dringend Wörter, um seiner Freundin Marie sein Herz öffnen zu können. Doch für all das, was er ihr gerne sagen würde, bräuchte er ein Vermögen.

Vom Wert der Wörter handeln beide Bücher. Das Johannes-evangelium fokussiert das Wort Gottes, dessen Macht sich in den Wörtern der Menschen fortsetzt. An dieser Stelle setzt die Geschichte der Wörterfabrik an. Ihre Kernbotschaft ist, wenngleich die Ausgangssituation eine andere ist, mit der des Evangeliums identisch: Alles ist durch das Wort geworden.

Ein bemerkenswerter Satz, über den es sich nachzudenken lohnt: Da ist nichts ohne das Wort. Das Wort ist Leben. Leben entsteht nur durch Sprache. Anders formuliert: Sprache ist die Grundvoraussetzung für eine lebendige Welt, denn da ist nichts ohne das Wort. Könnte das Wort auch die Grundlage bilden, von der aus sich die Frage nach der Verantwortung des Menschen neu stellt?

Grundlage ist gewiss ein gewaltiges Wort. Philosophische Spötter behaupten, die Grundlage sei das Fundament der Basis. Ganz so abwegig scheint mir diese Tautologie nicht. Bezogen auf mein Thema stellt sich zumindest die Frage, ob Verantwortung nicht selbst die Grundlage des Menschseins respektive der Menschenwürde ist. Wir müssen die Frage wohl klarer formulieren: Was ist eigentlich Verantwortung, und was heißt »sich verantworten«?

Zunächst einmal möchte ich auf den engen sprachlichen Zusammenhang von Verantwortung und Wort bzw. Antwort hinweisen: Schon bei den alten Griechen ist die etymologische Verwandtschaft zwischen *apokrinomai* (antworten) und *krinein* (entscheiden) unverkennbar. Unsere Wörter »Krise« und »Kritik« entstammen ebenfalls dieser Sprachfamilie.

Verantwortung bedeutet in diesem Zusammenhang einerseits das Ringen um eine Antwort, und zwar die Antwort des einen Individuums gegenüber einem anderen in Bezug auf einen bestimmten Sachverhalt. Andererseits meint Ver-

antwortung das Einbringen eigener, argumentativ begründeter Kritik angesichts einer krisenhaften Situation.

Argumente fallen uns nicht einfach zu. Wir müssen sie suchen und sie verständlich machen. Dann zeichnen wir für sie auch verantwortlich. Es bedarf schließlich des Mutes, auf Grundlage eigener Kritik eine Entscheidung zu treffen, ein Urteil zu fällen, sich Rechenschaft abzulegen über sich selbst: Eine Kritik, die, wie der französische Philosoph Jacques Derrida sagt, »aufmerksam ist für alles, was noch in der bestlegitimierten, mit allen Vollmachten ausgestatteten Strategie (...) das Politische mit dem Metaphysischen, mit den kapitalistischen Spekulationen, mit den Perversionen des religiösen oder nationalistischen Affekts, mit dem Phantasma der Souveränität verschweift« (DERRIDA 2003, 37). Sprachfähigkeit verlangt Aufmerksamkeit; verlangt, wachsam zu sein im Hinblick auf alles, was durch das Wort geworden ist.

**Sprache ist die Grundvoraussetzung für eine lebendige Welt, denn da ist nichts ohne das Wort. Könnte das Wort auch die Grundlage bilden, von der aus sich die Frage nach der Verantwortung des Menschen neu stellt?**

Ein Urteil, eine Kritik, eine Entscheidung ist ohne Worte nicht möglich. Ein Urteil ist das Zugeständnis, kritische Maßstäbe auch auf das eigene Denken anzuwenden. Ein Urteil, eine Beurteilung erfordert ein grundsätzliches Interesse an Mitmenschen; es ist das Vermögen, Recht und Unrecht voneinander trennen zu können. Ohne den Anspruch, von diesem Vermögen auch Gebrauch zu machen, würde alles der Beliebigkeit und der Willkür anheim gegeben: Miteinander sprechen ist praktisches Handeln par excellence. Ohne das Wort bin ich nicht zur Verantwortung fähig.

Wie aber muss dieses Wort beschaffen sein? Welche Qualität muss es mitbringen? Welche Wirkkraft muss es entfalten? Welche Bedeutung hat es für mich und für andere? Nicht jeder Sprechakt zeugt gleichermaßen von der Verantwortung des Menschen.

Tragen nicht die, die sich professionell mit den Wörtern und mit Antworten auf die Herausforderungen der modernen Welt beschäftigen – die Dichter, die Intellektuellen, die Lehrer und Politiker – eine ganz besondere Verantwortung?

Noch ehe ich eine konkrete Antwort wage, darf ich eine These formulieren, die ich im Folgenden vertiefen möchte.

Ich habe sie eingangs bereits skizziert: Das Wort ist die Grundlage der Verantwortung.

Ich könnte auch sagen: Die sprachliche Verfasstheit des Menschen ermöglicht nicht nur ein verantwortungsbewusstes Handeln, sondern sie nötigt den Menschen auch, sich permanent seiner Verantwortung zu stellen, indem sie ihn zur Antwort auf bestimmte Sachverhalte drängt. In diesem Kontext möchte ich zugleich betonen: Der Mensch – wenn ich diesen Generalsingular hier nutzen darf – ergreift nicht das Wort, sondern das Wort ergreift ihn, und indem es ihn in Besitz nimmt, ist er angehalten, zu antworten, das heißt: sich Rechenschaft abzulegen, sich zu verantworten. An der Begründbarkeit seiner Antworten zeigt sich seine moralische Größe.

Ich will versuchen, (1.) diese These zu präzisieren und den Menschen als sprachbegabtes, kommunikatives Wesen zu charakterisieren; ein Wesen, das aufgrund seiner Sprachbegabung fähig ist, Verantwortung zu übernehmen. In einem zweiten Schritt (2.) werde ich fragen, welchen Problemen die konkrete Übernahme von Verantwortung heute gegenübersteht, und schließlich möchte ich (3.) kurz erläutern, welchen konkreten Zusammenhang es meines Erachtens zwischen Verantwortung und Begabungsförderung gibt.

Bei meinen Ausführungen handelt es sich jedoch nicht um einen philosophischen Diskurs im engeren Sinne. Vielmehr versuche ich, einige propädeutische Überlegungen zum Thema Verantwortung anzustellen. Diese theoretischen Überlegungen ziehen meines Erachtens gravierende praktische Konsequenzen nach sich, die ich allerdings an dieser Stelle nur grob zu skizzieren vermag.

## 1. SPRACHBEGABUNG UND VERANTWORTUNGSFÄHIGKEIT

Wenn alles durch das Wort geworden ist, heißt das: Die Welt, wie wir sie heute kennen, kennen wir allein aufgrund der Tatsache, dass wir imstande sind, die Dinge zu benennen. Denken wir an den kleinen Jungen, dem das Geld fehlt, sich die Wörter zu kaufen, um zu sagen, wie sehr er das kleine Mädchen liebt. Der Philosoph Ludwig Wittgenstein sagt in diesem Zusammenhang: »Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt« (WITTGENSTEIN 1998, Abs. 5.6). Und er ergänzt, die Bedeutung eines Wortes sei sein Gebrauch in der Sprache <sup>☆1</sup>. Wie trostlos wäre eine Welt, in der nicht mehr gesprochen würde.

.....  
<sup>☆1</sup> Vgl. zur Wirkungsweise des Zeichenhandelns auch: Apel 1975; Joas 1989.

Mit dem Sprachgebrauch aber schwindet zugleich jede strikt festgelegte Bedeutung der Wörter. Sprache fließt, und mit ihr jede einzelne Silbe. Ihr Sinn erschließt sich allein durch ihre Verwendung im Miteinandersprechen, im Dialog, der seine Wurzeln in der Kindheit hat, und damit auch in der Differenz der Sprachen und ihrer Rettung. Gleichwohl haben sprachliche Differenzen ihre eigenen Gesetze: Missverständnisse, Unklarheiten, Sprachunterschiede und Sprachzerstörungen (LORENZER 1970) sowie das, was Adorno einst den metaphysischen Überschuss der deutschen Sprache, oder kurz »Schwindel« genannt hat (ADORNO 1965, 696). Hinzu kommen sprachlich bedingte Phänomene wie Dissens und Aporien, die unvermeidbar scheinen, sowie Kultur-differenzen, die sich in Sprachvarianzen ausdrücken, und schließlich verschiedene Vorstellungswelten der Menschen, die das Babel moderner Sprechakte charakterisieren.

Eine gravierende Folge unserer hochkomplexen, technisierten, von Fremd- und Fachvokabular und unzähligen Teilsystemen durchsetzten Welt ist die viel beschworene Orientierungslosigkeit: die Überforderung des Menschen durch die Dinge und die Krise des Ich angesichts einer Neuen Unübersichtlichkeit <sup>☆2</sup>.

Ein völlig neues Phänomen ist die Orientierungslosigkeit allerdings nicht. Bereits Wilhelm von Humboldt beklagte zu Beginn des 19. Jahrhunderts, der moderne Mensch überlasse sich nur den Zufällen, sein Tun gleiche Spielwerk und ihn zeichne eine Geistvergessenheit sowie eine Krise der Selbst-Verständlichkeit aus. Der Mensch, so lautete Humboldts Fazit, sei sich angesichts der Innovationsschübe durch die moderne Technik selbst unverständlich geworden; er könne sich die Frage, was ihn zum Menschen mache, gar nicht mehr beantworten (HUMBOLDT 1903, 283).

Seither stehen wir vor einem gravierenden Problem: Wenn alles durch das Wort geworden ist, die Fülle der Welt aber dazu beiträgt, dass sie sich nicht mehr im Detail erklären lässt, dann trägt das Wort zu seiner eigenen Verschleierung bei. Was deshalb nottut, sagt Humboldt, seien Koordination, Vernetzung und Interdisziplinarität, um das multiple Feld konfliktvoll konkurrierender Nicht-Wissenssysteme zu verstehen. Nicht ein Einzelner, sondern nur die Gemeinschaft, nur der Diskurs, sind in der Lage, die Klarheit der Sprache wiederherzustellen. Gegen den Nebel, den die Sprache auf die Dinge legt, hilft nur, miteinander zu sprechen, oder besser ausgedrückt, in einen Diskurs über die Welt, in der wir leben, einzutreten.

Die Berührung mit der Welt ist der elektrische Schlag, aus dem die Sprache hervorgeht. Humboldt schreibt, Denken

und Handeln seien nur möglich durch ein Drittes, »nur vermöge des Vorstellens und des Bearbeitens von etwas, dessen eigentlich unterscheidendes Merkmal es ist, NichtMensch, d.i. Welt zu seyn«. Und so suche der Mensch »soviel Welt als möglich zu ergreifen, und so eng, als er nur kann, mit sich zu verbinden« (HUMBOLDT 1903, 283).

Nur das Denken und Nachdenken, nur das Selber-Denken hält uns letztlich davon ab, Anderen mit unseren Worten und Taten Schaden zuzufügen.

Weltaneignung, Weltbearbeitung und Weltgestaltung, letzten Endes auch Weltveränderung markieren das pädagogische Viereck, in den Humboldts Bildungsbegriff eingelassen ist (HUMBOLDT 1997). Es geht ihm darum, die geistigen Kräfte des Menschen zu einem Ganzen auszubilden. Niemand schafft dies aus sich selbst heraus. Immer ist der Mensch auf andere angewiesen, die ihn fördern und fordern, und die selbstverständlich auch Antworten auf ihr Engagement erwarten. Es geht dabei weniger um den Einzelnen, als vielmehr um das Projekt mit Namen Menschheit: Alles ist nichts ohne das Wort, und das Wort ist Antwort, ist Verantwortung in einer Welt, in die hinein der Einzelne gestellt ist.

Worum geht es noch in diesem Wort, das wir sind? Es geht um ein menschenwürdiges und humanes Leben. Das Medium, mit dem wir dies zu erreichen suchen, ist die Vernunft. Damit ist zunächst einmal nichts anderes als die Absage an Zufälligkeiten und Willkür im zwischenmenschlichen Umgang gemeint. Die menschliche Vernunft strukturiert die Welt, hilft, ihre Gesetzmäßigkeiten zu verinnerlichen und macht sie planbar. Auch wenn dies zunächst ein wenig abschreckend klingen mag, weil kaum jemand in einer vollends durchgeplanten Welt leben möchte: Es geht vor allem darum, die Welt aus dem Chaos, das uns sonst beherrschen würde, zu befreien und ihre Prozesse und Dynamiken zu verstehen, sprich: sie mit Sinn zu füllen, wie es im Faust heißt:

»Geschrieben steht: ›Im Anfang war das Wort!‹  
Hier stock' ich schon! Wer hilft mir weiter fort?  
Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen,  
Ich muss es anders übersetzen,  
Wenn ich vom Geiste recht erleuchtet bin.  
Geschrieben steht: Im Anfang war der Sinn.«  
(GOETHE 2011, Abs. 1224–1229).

So spricht Faust zwar im Studierzimmer zum Pudel. Doch dieser Sinn muss erst gestiftet werden. Das vermag unsere Vernunft. Sie kann der Pluralität der Handlungen und Mei-

<sup>☆2</sup> Exemplarisch hierzu: Habermas 1985; Heitmeyer 2011.

nungen Struktur und Ordnung verleihen. Das ist notwendig, denn die grundsätzliche Bedingung unseres Handelns und Sprechens manifestiert sich nicht nur als Gleichheit, sondern in gleichem Maße als Verschiedenheit: »Ohne Gleichartigkeit«, schreibt Hannah Arendt, »gäbe es keine Verständigung unter Lebenden, kein Verstehen der Toten und kein Planen für eine Welt, die nicht mehr von uns, aber doch immer noch von unseresgleichen bevölkert sein wird. Ohne Verschiedenheit (...) bedürfte es weder der Sprache noch des Handelns für eine Verständigung« (ARENDT 1999, 213). Die Welt, die wir bewohnen sei deshalb nur in der Vielfalt der Perspektiven überlebensfähig. Die Mehrzahl ist »das Gesetz der Erde« (ARENDT 1998, 29).

Wenn wir Menschen auf dieser Erde zu Hause sein wollen, so müssen wir versuchen, uns an dem nicht endenden Dialog aller Menschen zu beteiligen und verantwortungsbewusst zu handeln. Das heißt nichts anderes, als einen Beitrag zu dem nie endenden Versuch, Verschiedenheit zu artikulieren, zu leisten.

Dort, wo der Mensch dieses Gesetz missachtet und bloß noch funktioniert, beraubt er sich seiner Fähigkeit, eine Sache auch vom Standpunkt eines Anderen aus zu betrachten. Er beraubt sich des Weiteren der Fähigkeit, sich die Folgen seines Tuns überhaupt vorstellen zu können. Nur das Denken und Nachdenken, nur das Selber-Denken hält uns letztlich davon ab, Anderen mit unseren Worten und Taten Schaden zuzufügen.

Denken ist diskursiv, es ist auf Andere angewiesen, setzt den Anderen als Dialogpartner voraus und bemüht sich, andere Interpretationshorizonte zu verstehen. Ein Mensch, der nicht denkt, sei wie ein Schlafwandler, schreibt Hannah Arendt (ARENDT 1998, 66). Er wird nie eine verantwortungsvolle Rolle als Bürger innerhalb der Gemeinschaft einnehmen, geschweige denn Welt sinnvoll mitgestalten können.

Es ist diese kommunikative Macht des Menschen, der vor allem in der Politik eine herausragende Rolle zukommt, weil die Politik ein gemeinsames Sprechen und Abgleichen von Interessen ist; ein *Procedere*, das der Welt als einem Gebilde von Menschenhand zur Orientierung verhelfen sollte. Doch wo kein Diskurs und damit keine politische Willensbildung mehr stattfindet, wo es nur mehr darum geht, unter Zwang Mehrheiten zu organisieren (HABERMAS 2011), dort geht die gemeinsame Welt zugrunde. Gleichwohl wird dieser Diskurs, den wir miteinander führen, kontrol-

liert, organisiert und kanalisiert: »Der Diskurs (...) ist die Macht, deren man sich zu bemächtigen sucht«, heißt es bei Foucault (FOUCAULT 2004, 154).

Der Mensch dieser Diskurse ist Wahrnehmender und Wahrgenommener zugleich, er ist erscheinend in einer erscheinenden Welt. Seit Humboldt wissen wir: Die Welt bildet das *tertium comparationis* des Menschseins. Menschsein bedeutet insofern, in der von Menschen geteilten Welt als Antwortgebender und somit als Verantwortlicher zu erscheinen; es bedeutet, von Anderen wahrgenommen zu werden, und sich mit ihnen zu verständigen. Ohne ein Verstehenwollen kann es keine Verschiedenheit geben; ohne Verstehen und Verständigung ist der Mensch unfähig, sich in der Welt zu orientieren.

Wenn wir Menschen auf dieser Erde zu Hause sein wollen, so müssen wir versuchen, uns an dem nicht endenden Dialog aller Menschen zu beteiligen und verantwortungsbewusst zu handeln. Das heißt nichts anderes, als einen Beitrag zu dem nie endenden Versuch, Verschiedenheit zu artikulieren, zu leisten.

Es geht, so ließe sich im Anschluss an Hannah Arendt sagen, darum, dass unser Denken die gefrorenen Gedanken auftaut, sie wieder flüssig, durchlässig werden und sie zirkulieren lässt (KNOTT 2011). Es geht darum, eine in Floskeln, Klischees und Redewendungen verwaltete Sprache wiederzubeleben und Vorurteile zu vergessen, die uns nur daran hindern, selber zu denken (KNOTT 2011, 75; 89). Wir müssen, wollen wir verantwortlich handeln, scheinbar Selbstverständliches wieder verlernen, das heißt, die ausgetrampelten Pfade der Sprache verlassen und die Sprache von ihren Verkrustungen befreien. Dann ist der Weg für ein neues Denken bereitet (KNOTT 2011).

Anders sieht es aus, wenn wir uns keine Zeit mehr nehmen, nachzudenken und zu reflektieren. Die bedenklichste Folge einer schnelllebigen Zeit ist Gedankenlosigkeit. Deshalb müssen wir das Denken immer wieder neu erlernen. Denken meint nichts anderes, als uns selbst Gesellschaft zu leisten. Wie machen wir das?

Denken ist ein Streben des Menschen nach Sinn. Es entspricht dem Bedürfnis unserer Vernunft. Es gilt hierbei, hinter die Welt der Erscheinungen zu dringen und den Schein als Schein zu entlarven. Ohne das Gespräch mit dem Anderen komme ich jedoch erst gar nicht zur Sprache, um den Schein als solchen zu dekonstruieren. Geistige Tätigkeit wird nur offenbar im Sich-Aussprechen.

Wir haben den Drang, uns dem Anderen mitzuteilen. In diesem Drang ist ein Streben nach Sinn eingelassen. Das, was wir mitzuteilen haben, ist uns wichtig; für dieses Mit-



geteilte beanspruchen wir Sinn und Geltung. Denken wird so zu einer steten Suche nach Sinn <sup>☆3</sup>.

Das Bedürfnis der Vernunft ist ein diskursives Denken, ein Rechenschaftsbericht des Denkens über das Gedachte. Die Sprache ist hierbei eine Brücke über dem Abgrund zwischen mir und dem Anderen, zwischen der Welt des nicht sichtbaren Geistes und der Welt der Erscheinungen. Auch die bereits beherrschte Sprache muss verlernt werden, um ihr neuen Sinn abzugewinnen. Hannah Arendt wollte einen »neuen Pakt der Sprache mit dem Leben« (KNOTT 2011, 10). Denn schließlich sprechen wir, um zu leben, teilen uns mit, um nicht zu sterben.

Sprechen meint aber nicht bloß linguistische Kompetenzen, mit denen es mir möglich ist, verständliche Aussagen zu produzieren. Sprechen heißt darüber hinaus, die Situation zu kennen und zu verstehen, in der ich mich befinde, um mich mit dem Anderen zu unterhalten. Pierre Bourdieu hat dieses soziale Distinktionsmerkmal treffend den »linguistischen Habitus« genannt, und darauf hingewiesen, dass das sprechende Subjekt die Wirkung der Rede bei seinen Zuhörern antizipiert (BOURDIEU 2005).

Es gibt mithin verschiedene Formen der Distinktion, die sich im Sprechen offenbaren. Nichtsdestotrotz bleibt Sprechen eine existentielle Aufgabe aller Menschen, wie auch immer sich Sprache konkret zum Ausdruck bringt. Denn als sprachbegabte Wesen wissen wir: Was wir sind, das sind wir nur durch Sprache, durch ein schier unerschöpfliches System der Zeichen, der Wörter und Symbole. Die Grenzen unseres Sprachsystems bilden hierbei zugleich die Grenzen unseres Weltverständnisses.

Wir sind insofern dazu aufgerufen, diese Grenzen immer wieder zu überschreiten, das Althergebrachte zu verwüsten, das Land hinter uns zu lassen, uns selbst neu zu erfinden. Nur so ist ein schrittweises Hineingelangen in Sprache und Kultur möglich.

Wenn wir die Grenzen der Sprache, des Selbst und der Kultur stets neu definieren müssen, so ist zu bedenken, dass wir die Grenzen mitnehmen, die wir überschreiten: die Zäsur in unserer Biografie. Mit uns und in uns wandern die Grenzen selbst. Das verunsichert. Deshalb könnten wir ohne ein Versprechen, das uns der Andere gibt, ohne die Verantwortung des Anderen für uns, nicht leben. Wir wären hilflos und von Furcht durchsetzt. Die Sorge, die uns in einer Welt, die nicht mehr zu durchschauen ist, quält, kann durch das Versprechen des Anderen, sich um uns zu sorgen, gelindert werden. Ein Versprechen verwandelt das Unvorher-

sagbare in Absehbares und Voraussagbares. Ein Versprechen macht aus einem Wort einen Anker, an dem man sich festhalten kann. Es bekundet Solidarität und ist ein Indiz für das Verantwortungsbewusstsein des Anderen: »Das Heilmittel gegen Unwiderruflichkeit (...) liegt in der menschlichen Fähigkeit zu verzeihen. Und das Heilmittel gegen Unabsehbarkeit (...) liegt in dem Vermögen, Versprechen zu geben und zu halten« (ARENDE 1999, 231).

Fassen wir in einem Zwischenfazit zusammen: Alles ist durch das Wort geworden. Das Wort ist die Grundlage der Verantwortung. Ein Versprechen macht diese Verantwortung für den Anderen erfahrbar. In der Dialogreflexion der Sprechenden zeigt sich ein reziprokes Anerkennungs- und Verpflichtungsverhältnis: Der Dialog ist allen gemeinsam; und alle gemeinsam tragen für den Erhalt des Dialogs die Verantwortung <sup>☆4</sup>. Diese Verantwortung ist ein wechselseitiges, verbindliches Versprechen, den Dialogpartner als gleichberechtigt ernst zu nehmen und anzuerkennen: Nichts ist ohne das Wort, alles wurde erst durch das Wort.

## 2. ZUR PROBLEMATIK DER KONKRETEN VERANTWORTUNGSÜBERNAHME

Zunächst muss die Frage beschäftigen, vor welchen Herausforderungen die konkrete Übernahme von Verantwortung heute steht.

Blicken wir zunächst einmal zurück und betrachten den gesellschaftlichen Wandel der Moderne, so stellen wir fest, dass insbesondere durch die Industrialisierung und die damit einhergehende Arbeitsteilung im Verlaufe des 19. Jahrhunderts die menschliche Verantwortung zu einem zentralen ethischen Thema wird. Das Ineinandergreifen verschiedener Teiltätigkeiten in einem immer komplexeren Netzwerk von Handlungsprozessen ruft wie nie zuvor die Frage nach Verantwortlichkeiten hervor. Die fortschreitende Technisierung der Lebenswelt lässt jedoch eindeutige Verantwortungszuschreibungen kaum noch zu.

Die Technik wird mit der Industrialisierung zu einem ständigen Begleiter des Menschen. Bezieht sich der Begriff Technik auf einen unmittelbaren Gegenstandsbereich, dessen Organisation im 19. Jahrhundert zu einer vorrangigen Aufgabe des Menschen wird, so überschreitet die technologische Entwicklung des 20. Jahrhunderts mit ihren Dynamiken und ungeahnten Nebenwirkungen diesen Bereich. <sup>☆5</sup>

<sup>☆3</sup> Hierzu zuletzt: Stekeler-Weithofer 2011.

<sup>☆4</sup> Dazu exemplarisch die Beiträge in: Böhler/Kettner/Skirbekk 2003.

<sup>☆5</sup> Vgl. z.B. die opulente Darstellung dieser Zeit in: Osterhammel 2009.

Man könnte sagen, die Technik war ein Besitz des Menschen, oder auch ein Zustand, zu dem der Mensch sich verhalten musste. Die Technologie hingegen ist eher ein Unternehmen, ein Prozess, der in alle menschlichen Belange hineinreicht und der geradezu verhindert, dass sich noch konkret auf ihn bezogen werden kann – von der Herzchirurgie über künstliche Insemination bis hin zu Fragen der atomaren Entsorgung und Endlagerung und darüber hinaus reicht das Spektrum technologischer Entwicklungen des 20. und 21. Jahrhunderts.

Das Ineinandergreifen verschiedener Teiltätigkeiten in einem immer komplexeren Netzwerk von Handlungsprozessen ruft wie nie zuvor die Frage nach Verantwortlichkeiten hervor. Die fortschreitende Technisierung der Lebenswelt lässt jedoch eindeutige Verantwortungszuschreibungen kaum noch zu.

Folgen und Nebenfolgen dieser Entwicklung sind Ausdruck dieses Wandels der Arbeits- und Lebenswelt. Und der Ruf nach Verantwortung kann als beinahe hilflose Reaktion auf diesen Wandel gelesen werden.

Folgen und Nebenfolgen sind nicht unbedingt bemerkbar, ihre Wirkungen jedoch stehen außer Frage.<sup>☆6</sup> Die technologische Entwicklung hat zu einer zunehmenden Spaltung von »Merk-« und »Wirkwelt« geführt: Die radioaktive Strahlung von Fukushima werden wir nicht merken, ihre Wirkung aber steht außer Frage. Fukushima ist wie zuvor Tschernobyl ein Beispiel für die Tatsache, dass die hochkomplexe Arbeitswelt einen Verlust direkter Handlungsfolgen nach sich gezogen hat. Denn die Nebenfolgen des Reaktorunglücks treten erst mit erheblicher zeitlicher Verzögerung zutage, die Halbwertszeit steht in keinem Verhältnis zu unserer konkreten Vorstellungskraft gesellschaftlicher Entwicklung.

Wie immer im Zusammenhang katastrophaler Ereignisse stellt sich die Frage, ob es individuelle Schuld oder doch bloß ein Systemversagen gewesen ist. Unzweifelhaft orientiert sich die Welt der Arbeit und der Märkte zunehmend an ökonomischen Gesetzen der Erfolgsverantwortung. Geht es um die Zukunftsperspektive einer solchen Verantwortung, stehen Fragen nach Arbeitsplatzsicherung und Wahrung des öffentlichen Gleichgewichts im Vordergrund.

Die drastischen Auswirkungen der wirtschaftlichen und moralischen Krise auf die Lebensverhältnisse der Menschen schüren zudem das Unbehagen in der Gesellschaft (EHRENBURG 2011): Denn wir stehen heute vor einem völligen Verfall von Arbeit einerseits, und damit zusammenhängend von Verantwortung andererseits. An ihre Stelle treten Forderungen nach Mobilität, Anpassungsfähigkeit und Eigenverantwortung, Flexibilität und Projektarbeit für eine ungewisse Zukunft. Der sogenannte »Katastrophenkapitalismus« (KLEIN 2007) polt unseren Verstand auf maximale Unternehmensrentabilität und totale Wirtschaftsliberalisierung: Der Geiz, und eben nicht mehr der Geist, ist geil in einer Welt, die die Erziehung zur Kritiklosigkeit mit allen Mitteln fördert.

In dieser Welt haben es vor allem jene Worte schwer, die auf Gründe und Begründung bauen. Ihr wahrer Wert steht heute mehr denn je infrage. Was bedeutet das? Zunächst einmal ist die Verheißung der Technik in Drohung umgeschlagen (JONAS 1984), insbesondere durch die Unterwerfung der Natur durch wirtschaftliche Ausbeutung wie etwa im Regenwaldgebiet.

Darüber hinaus setzte nach dem Zusammenbruch des Bretton-Woods-Systems 1971 der Abbau von Handels- und Wettbewerbsbeschränkungen, aber auch der Rückgang rein staatlicher Steuerungs- und Einflussfähigkeit ein. Die traditionell nationalstaatliche Rolle bei der Handhabung wirtschafts- und finanzpolitischer Fragen wich einem verstärkt international ausgerichteten Handel, in dem weltweit operierenden Wirtschaftsunternehmen neue Macht und neuer Einfluss zuwuchsen. Dazu trug vor allem die Liberalisierung der Außenwirtschaften bei gleichzeitiger Deregulierung der innerstaatlichen Angelegenheiten bei. Resultat war der langsam zunehmende Verlust staatlicher Souveränität und der Aufbau eines Marktes, der kaum noch einer effizienten gesellschaftlichen Kontrolle unterworfen war. Eine weitere Folge wurde offenbar in politischer und wirtschaftlicher Instabilität der Nationalstaaten bei zunehmender sozialer Ungleichheit, die an Ländern mit niedrigeren Lohnkosten, minimalen umweltpolitischen Auflagen und schlecht ausgebildeten sozialen Sicherungssystemen abzulesen war (NIELSEN-SIKORA 2009). Schließlich erschien im Jahre 1972 der Bericht »The limits to growth« (MEADOWS et al. 1972), in welchem dem bedingungslosen Glauben an Fortschritt und Technik selbst ein weltzerstörerisches Potential unterstellt wurde. Letztlich war dieser viel diskutierte Bericht nur der Auftakt eines allmählich wachsenden kritischen bis skeptischen Bewusstseins über die zusehends bedenkliche weltpolitische Entwicklung, die unter dem Dach des Kalten Krieges voranschritt.

Im 21. Jahrhundert stehen wir nun vor weiteren gravierenden, weltweit virulenten Problemen – wie Armut, Arbeitslosigkeit und Alterung – und Herausforderungen wie dem

☆6 Klassisch hierzu: Beck 1986.

medizinischen Fortschritt, moderner Medientechnologie und dem Klimawandel. Wir kennen die Schneeballeffekte des technologischen Fortschritts und wissen, dass der Mensch immer neue Präzedenzfälle schafft. Nicht erst seit Fukushima kennen wir darüber hinaus das Problem atomarer Energie. Wir wissen um die Seuchen, die jede Generation heimsuchen, nicht nur diverse Krankheitserreger, sondern ebenso elektronische Viren. Ganz zu schweigen von den Naturkatastrophen der Gegenwart.

Jonas kommt zu der Antwort, dass wir nicht das Recht haben, die Welt, die wir nur vorübergehend bewohnen, so zu zerstören, dass potentiell nachfolgende Generationen keine Möglichkeit mehr haben, ihr Leben unter menschenwürdigen Umständen zu leben.

Der deutsch-jüdische Philosoph und Theologe Hans Jonas hat bereits vor über 30 Jahren gefordert, dass die neuen Arten und Abmaße des Handelns einer kommensurablen Ethik der Voraussicht und Verantwortung bedürften, einer Ethik, die so neu wäre wie die Eventualitäten, mit denen sie zu tun hat. Und er hat sich die gar nicht so einfach zu beantwortende Frage gestellt: Warum soll überhaupt etwas sein und nicht vielmehr nichts (JONAS 1984)?

Jonas kommt zu der Antwort, dass wir nicht das Recht haben, die Welt, die wir nur vorübergehend bewohnen, so zu zerstören, dass potentiell nachfolgende Generationen keine Möglichkeit mehr haben, ihr Leben unter menschenwürdigen Umständen zu leben. Er fordert deshalb ein Ja zum Dasein als kriteriologisches Moment unseres Wollens. Zugleich verlangt er ein Nein zum Nichtsein, das wir unserem Können auferlegen müssten. Denn dass die Welt weiter bestehen solle, stehe außer Frage. Der Mensch sei das zur Sachwahrung dieser Welt berufene Subjekt. Jonas sagt weiter: »Wir wissen erst, was auf dem Spiel steht, wenn wir wissen, dass es auf dem Spiel steht« (JONAS 1984, 8). Es gelte aus diesem Grunde, eine Radikalisierung der ethischen Ausgangsstellung vorzunehmen und die Größenordnung der Fernwirkungen und die Unumkehrbarkeit der Handlungen und der Handlungsfolgen zu bedenken. Jonas begründet den moralischen Anspruch der Natur an den Menschen damit, dass er ihr Dasein »um ihrer selbst willen und aus eigenem Recht« (JONAS 1984, 29) herleitet. Diese Deduktion des Naturwertes hat er bereits in seiner Anthropologie grundgelegt (JONAS 1973). Darin entwickelt er eine Stufenfolge des Lebens, in der Erfindungs- und Einfallsgabe, Repräsentationsvermögen und Glaube zu den Grundmomenten einer wachsenden Freiheit des Menschen werden.

Er hebt vor allem die Weltoffenheit des Menschen hervor: Durch die Schaffung von Werkzeug, Bild und Grab übersteigt menschliches Handeln alles Tierische und macht ihn zugleich auch offen für Gut und Böse (SIKORA 2003; Apel 1988).

Durch die Übernahme eines politischen Amtes wächst dem Menschen ein besonderer Einfluss auf Andere zu. Herrschaft über das Volk und Macht über die Menschen, die der Politiker qua Amt innehat, werden – insbesondere dann, wenn sich die Art der Politik zu parlamentarisch-demokratischen Grundsätzen bekennt – zu einer Verantwortung des Menschen für den Menschen: »Alle politischen Institutionen sind Manifestationen von (...) Macht; sie erstarren und verfallen, sobald die lebendige Macht des Volkes nicht mehr hinter ihnen steht und sie stützt« (ARENDT 1970, 42).

Durch die gewollte Übernahme von Kollektivinteressen haftet der Ausübung politischer Ämter eine gewisse Künstlichkeit der Sache an. Das Spannungsfeld von natürlicher und künstlicher Verantwortung macht Jonas deutlich am Beispiel Eltern-Staatsmann: »Die Aufzucht des Kindes schließt die Einführung in die Welt der Menschen ein, beginnend mit der Sprache und fortgehend in der Übermittlung des ganzen Kodex gesellschaftlicher Überzeugungen und Normen, durch deren Aneignung das Individuum Mitglied der weiteren Gemeinschaft wird. Das Private öffnet sich wesentlich zum Öffentlichen und schließt es, als zum Sein der Person gehörig, in seine eigene Vollständigkeit ein. Mit anderen Worten, der »Bürger« ist ein immanentes Ziel der Erziehung, somit Teil der elterlichen Verantwortung, und dies nicht erst kraft Auferlegung durch den Staat. Andererseits, wie die Eltern ihre Kinder »für den Staat« erziehen (wenn auch für manches mehr), so übernimmt der Staat von sich her Verantwortung für die Erziehung der Kinder« (JONAS 1984, 191).

In beiden Sphären sieht Jonas eine Art Urbild aller Verantwortung des Menschen für den Menschen verwirklicht: »Für irgendwen irgendwann irgendwelche Verantwortung de facto zu haben (nicht darum auch, sie zu erfüllen, selbst nur zu fühlen) gehört so untrennbar zum Sein des Menschen, wie daß er der Verantwortung generell fähig ist«. Politische Verantwortung wird zu einer Verantwortung »für das Lebensganze des Gemeinwesens« (JONAS 1984, 185).

Der Staatsmann, selber Geschöpf der Gemeinschaft, trägt aufgrund der Qualität seiner Verantwortung Sorge für das Ganze der Gemeinschaft. Als Bürger eines gesellschaftlichen Sozialisierungsprozesses, in dessen Rahmen er selbst erzogen worden ist, obliegt es ihm aufgrund der ihm aufgetragenen und mitgegebenen machtpolitischen Befugnis im Staat und über den Staat hinaus, eine besondere Verantwortung für all diejenigen zu übernehmen, die ebenso

Teil des Ganzen der Gemeinschaft sind. Diese Art der Verantwortung muss nach Jonas »geschichtlich« verfahren. Insofern gehen hier die historisch gewachsene Gemeinschaft und die Ansprüche an eine Zukunft des Gemeinwesens und damit des Gemeinwohls Hand in Hand.

Was bedeutet das? Es bedeutet, dass das Innehaben von Verantwortung zugleich das moralische Komplement unseres Zeitlichseins darstellt. Die Anforderung, den Gegenstand (der Politik) in seiner Geschichtlichkeit zu umgreifen, wird angesichts der Entwicklung, die die Menschheit in den letzten fünf Jahrzehnten gemacht hat, immer dringender, da durch das Zusammenwachsen verschiedener Politikfelder und Wirtschaftsbereiche die Verantwortung für das Ganze des Gemeinwesens sich nun nicht mehr bloß auf einen Einzelstaat beschränkt, sondern überstaatliche, globale Bedeutung erhält. Verantwortung wird hier vor allem virulent, wenn es darum geht, zwischen dem allgemein bekannten Diktat der Wirtschaft heute, welches mit dem Globalisierungsprozess einhergeht, und die Gefahren hochtechnologischer wie auch hochtechnokratischer Zivilisationen in sich birgt, und der damit ebenso wachsenden Notwendigkeit einer auf den Ideen der Aufklärung – nämlich Freiheit, Reziprozität und Solidarität – beruhenden Bildung mittels einer Politik der Vernunft zu vermitteln. Dies schließt dann notwendigerweise ein, Zustände herzustellen, die das reziproke Tragen von Verantwortung überhaupt erst ermöglichen und deren Permanenz bewahren, sowie umgekehrt Zustände, die dies nicht ermöglichen, zu kritisieren und zu verändern. Im positiven Fall sind es Zustände gegenseitigen Respekts der Andersartigkeit und Individualität, gegenseitige Transparenz der Motive, gegenseitige Solidarität zur Überwindung von Nachteilen – basierend auf gegenseitiger, strikt reziproker Rechtfertigung und Ernsthaftigkeit. Verantwortung zu übernehmen bedeutet dann, dass ich für eine Person, Sache, Situation etc. Verantwortung in reziproker, intersubjektiver Mitverantwortung trage (BURCKHART/HOYER/SIKORA 2005).

Hans Jonas' Idee der Zukunftsverantwortung verlangt, angesichts der durch Umweltverschmutzung und Biomedizin hervorgerufenen Probleme, aber auch angesichts des Machtraumes, in dem der Mensch mittels neuer Technologien handelnd die Welt verändert, eine neue Form der menschlichen Demut – insbesondere gegenüber der Natur – sowie ethische Regulierung menschlicher Macht. Er möchte uns wieder das Fürchten vor der Gefahr der hochtechnologischen Zivilisation und das Fürchten vor der immensen Produktion von Risiken lehren. Furcht erwächst aus dem Wissen über das Schicksal des Lebens als Ganzes. Sie ist positiv zu bewerten, weil es dem Menschen durch sie allererst möglich wird, bewusst und verantwortungsvoll mit dem umzugehen, was ihm widerfährt.

Die Furcht vor Gefahr und Risiko tritt hierbei an den Ort erfahrener Gefahren und bereits produzierter Risiken. Das Lernen aus Erfahrung im Hinblick auf die Zukunft präferiert die Unheilsprophezeiung und gesteht der Heilsprophezeiung nur sekundäre Bedeutung zu. Logische Konsequenz dessen ist der Ausdruck des Dubio, und zwar contra projectum, wenn ernsthafte Zweifel an der Werthaftigkeit des Handelns bestehen. Der Zweifel umschreibt jene imaginative Kasuistik, die eine angemessene Reaktion auf die gesellschaftliche Situation darstellen soll. Jonas verwendet dazu ein quasi anticartesianisches Argument: »Um das unzweifelhaft Wahre festzustellen, sollen wir nach Descartes alles irgendwie Bezweifelbare dem erwiesenen Falschen gleichstellen. Hier dagegen sollen wir umgekehrt das zwar Bezweifelbare, aber Mögliche (...) für Zwecke der Entscheidung wie Gewissheit behandeln« (JONAS 1984, 81).

Doch keine Theorie allein vermag es, Verantwortung zu stiften. Sie bedarf des praktischen Handelns und der Unterrichtung, sprich: der Erziehung und Bildung.

Somit ist angesichts der Möglichkeiten unserer Handlungen Vorsicht geboten. Wir müssen von nun an Sorge für unser Tun tragen. Das Phänomen der Sorge zeigt sich nach Jonas archetypisch ausgeprägt in der Verantwortung gegenüber den (eigenen) Nachkommen: »Da spätere Menschen auf jeden Fall da sein werden, gibt ihnen, wenn es so weit ist, ihr unerbetenes Dasein das Recht, uns Frühere als Urheber ihres Unglückes zu verklagen (...). Also besteht für uns Heutige aus dem Recht des zwar noch nicht vorhandenen, aber zu antizipierenden Daseins Späterer eine antwortende Pflicht der Urheber, kraft deren wir ihnen mit solchen unseren Taten, die in die Dimension solcher Wirkungen hineinreichen, verantwortlich sind« (JONAS 1984, 87f.). Dabei sieht Jonas die mögliche Vereitelung eines künftigen Sollens als das eigentlich moralische Übel an. Sein Imperativ lautet, dass eine Menschheit auch in Zukunft sein soll. Da der Mensch ein zur Verwaltung der Dinge »berufenes« Subjekt ist, hat er prinzipiell auch die Möglichkeit, unverantwortlich zu handeln. Da er aber Verantwortung innehat, muss er auch Verantwortung übernehmen. Somit ist Verantwortung stets von Macht- und Wissensdiskursen subvertiert und bedarf der Weitsichtigkeit und des Fernhorizontes der Hegemonialbeziehungen, sprich: der Zukunftsverantwortung.

Doch keine Theorie allein vermag es, Verantwortung zu stiften. Sie bedarf des praktischen Handelns und der Unterrichtung, sprich: der Erziehung und Bildung. Damit erlangt



das zuvor analysierte Machtgefüge zwischen den Menschen erneut pädagogische Brisanz, die Jonas bis in die Sphäre der Politik geltend macht.

### 3. ZUM VERHÄLTNIS VON VERANTWORTUNG UND BEGABTENFÖRDERUNG

Meine Ausführungen zur Frage nach dem Zusammenhang von Verantwortung und Begabtenförderung bleiben zwar bloß kursorisch, nichtsdestotrotz möchte ich an meine Eingangsthese anknüpfen: Alles ist durch das Wort geworden und ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist.

Förderung vollzieht sich demnach im Gespräch, insbesondere im Dialog der Eltern mit ihren Kindern, im Gespräch am Tisch, am Bett, im Zimmer. Beim gemeinsamen Lesen eines Buches, beim Besuch eines Museums oder eines Theaters. Diese elementare Art der Förderung wird leider allzu oft vernachlässigt. Stattdessen regieren Bildungsprogramme und Fortbildungskurse sowie der Glaube an die permanente Leistungsbereitschaft aller Zweijährigen. Ein wenig erinnert die Erziehungswelt heute an die Einschätzungen von Ivan Illich zu Beginn der 1970er Jahre. Mich persönlich erschrecken seine Worte noch immer. Er beginnt sein Buch mit folgenden Sätzen: »Viele Schüler, zumal wenn sie arm sind, wissen intuitiv, was die Schulen mit ihnen anstellen. Sie werden geschult, Verfahren und Inhalt miteinander zu verwechseln. Wird dieser Unterschied erst einmal verwischt, so gilt eine neue Logik: je mehr Behandlung desto besser das Ergebnis; oder auch: Eskalation führt zum Erfolg. Dergestalt wird der Schüler dazu ›geschult‹, Lehren und Lernen miteinander zu verwechseln, ebenso das Versetztwerden mit Bildung, ein Zeugnis mit Sachkunde, und Geläufigkeit mit der Fähigkeit, etwas Neues zu sagen. Seine Vorstellung wird dazu ›geschult‹, eine Dienstleistung anstelle von Werten hinzunehmen« (ILLICH 2003, 17).

Was haben wir in den vergangenen 40 Jahren getan, um die Situation zu ändern? Wenig, zu wenig, fürchte ich. Vielmehr wurden wir unserer eigenen Sprache auch im Unterricht enteignet, indem wir vom frühesten Kindesalter an durch Benotung und Vergleiche diszipliniert worden sind.

Die Situation hat sich seit Illichs Veröffentlichung seiner Streitschrift eher verschärft als entspannt. Wer die Worte anzweifelt, wird dennoch zugestehen müssen, dass sich inzwischen ein Leistungsdenken Bahn gebrochen hat, das nicht mehr gesund ist, weil es bereits auf unsere Kinder übergegriffen und fatale Folgen für das soziale Gefüge hat. Der Reduktion der Demokratie auf Hypothesen korrespondieren in der Erziehungswelt Disziplin, Anpassung und

Funktionsfähigkeit.<sup>☆7</sup> Dabei wissen wir doch eigentlich ganz genau, dass nur die Mittelmäßigen stets auf Höchstniveau arbeiten und deshalb immer wieder in Champion-Posen verfallen müssen. Alle anderen benötigen Ruhepausen und Stille und hin und wieder ein paar aufmunternde Worte. Das ist die Grundlage, auf der später alle konkreten Fördermaßnahmen aufbauen können: Sprachförderung, Förderung des logischen Denkens, musikalische Erziehung, Förderung bildlich-räumlichen Vorstellungsvermögens, kinästhetische Förderung und so weiter.

Was haben wir in den vergangenen 40 Jahren getan, um die Situation zu ändern? Wenig, zu wenig, fürchte ich. Vielmehr wurden wir unserer eigenen Sprache auch im Unterricht enteignet, indem wir vom frühesten Kindesalter an durch Benotung und Vergleiche diszipliniert worden sind.

Im Kern ist damit bereits auf die Theorie der sogenannten »mental faculties« (GARDNER 1983) verwiesen: Begabung hängt nicht allein vom Intelligenzquotienten ab. Sie drückt sich auf ganz unterschiedliche Art und Weise aus. Diese Vielfalt der Begabungen sollten wir ernst nehmen und durch ein breites Feld an Förderangeboten abseits der populären, auf kindliche Funktionstauglichkeit ausgerichteten Ratgeberliteratur darauf reagieren. Ein schlauer Mensch hat einmal gesagt: Kinder wachsen in all ihren Stärken. Verantwortungsvolle Förderung geht auf die einzelnen Bedürfnisse der Kinder ein und bemüht sich gleichwohl um eine ganzheitlich ausgerichtete Zuwendung im Sinne der verschiedenen »faculties«. Hier sind alle zugelassen beim Fest des Verstehens. Es gilt, dieses Fest im pädagogischen Alltag wiederzuentdecken und Fördermaßnahmen anzustoßen, die gemeinwohlorientiert sind. Diese Maßnahmen können sowohl beschleunigend als auch vertiefend eingesetzt werden, solange sie sich primär an den Bedürfnissen der zu Fördernden ausrichten. Das reicht von einer Diskussion über die Lektüre eines Romans bis hin zum Engagement im Verein. Es kann auch gerne ein Schachspiel oder das Erlernen einer fremden Sprache sein. Wichtig scheint mir, dass wir unsere Kinder nicht überfordern, sondern uns an einem möglichen Erfolg orientieren. Nichts ist frustrierender als Misserfolg, gerade in einer strukturell rücksichtslosen Gesellschaft.

.....  
 ☆7 Dazu kritisch: Brumlik (2007).

Erfolg braucht Anerkennung und extrinsische Motivation. Bestärken wir unsere Kinder in ihren Interessen, bieten wir ihnen Hilfe an und ebnen so den Weg zu ihrem ganz individuellen Erfolg. Vor allem: Seien wir ihnen ein Vorbild. Ermutigung, Eingestehen von eigenen Schwächen, realistische Anforderungen an uns selbst als Eltern zu formu-

Reden wir aber vor allem wieder mehr mit unseren Kindern, um sie selbst zu verantwortungsvollen Akteuren in einer zusehends von verschiedensten Gefahren bedrohten Welt zu machen.

lieren, gehören gewiss mit zur Vorbildfunktion. Reden wir aber vor allem wieder mehr mit unseren Kindern, um sie selbst zu verantwortungsvollen Akteuren in einer zusehends von verschiedensten Gefahren bedrohten Welt zu machen. Denn wir leben noch immer in der großen Wörterfabrik, in dem die Menschen fast gar nicht reden und man die Wörter kaufen und sie schlucken muss, um sie aussprechen zu können. Denken wir an den kleinen Jungen, der dringend Wörter braucht, um seiner Freundin sein Herz öffnen zu können.

Reden wir vom Wert der Wörter. Denn ich kann es nicht oft genug wiederholen: Alles ist durch das Wort geworden und ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist.

## DER AUTOR .....

**PD DR. JÜRGEN NIELSEN-SIKORA** studierte Philosophie, Pädagogik und Geschichte in Köln und promovierte 2002 zum Thema »Zukunftsverantwortliche Bildung«. Er war von 2003 bis 2011 Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Historischen Institut der Universität zu Köln. 2011 habilitierte er sich an der Stiftung Universität Hildesheim für das Fach Neuere und Neueste Geschichte. Seit 2012 leitet er die Abteilung Zeitgeschichte im Wissenschaftlichen Dienst/Archiv für Christlich-Demokratische Politik der Konrad-Adenauer-Stiftung in Sankt Augustin. Er arbeitet zur Europäischen Integrationsgeschichte, Jugendbewegung und Politischen Geschichte seit 1945.

➤ [www.kas.de/wf/de/42.66/](http://www.kas.de/wf/de/42.66/)

## LITERATUR

- ADORNO, T. W. (1965):** Stichworte. Kritische Modelle 2. GS 10/1. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- APEL, K.-O. (1975):** Der Denkweg von Charles S. Peirce. Eine Einführung in den amerikanischen Pragmatismus. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- APEL, K.-O. (1988):** Diskurs und Verantwortung. Das Problem des Übergangs zur postkonventionellen Moral. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- ARENDT, H. (1970):** Macht und Gewalt. München: Piper.
- ARENDT, H. (1998):** Vom Leben des Geistes. Das Denken. München: Piper.
- ARENDT, H. (1999):** Vita activa oder Vom tätigen Leben. 11. Auflage. München: Piper.
- BECK, U. (1986):** Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- BÖHLER, D./KETTNER, M./SKIRBEKK, G. (2003) (HRSG.):** Reflexion und Verantwortung. Auseinandersetzungen mit Karl-Otto Apel. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- BOURDIEU, P. (2005):** Was heißt sprechen? Zur Ökonomie des sprachlichen Tausches. 2., erweiterte und überarbeitete Auflage. Wien: Braumüller.
- BRUMLIK, M. (2007) (HRSG.):** Vom Missbrauch der Disziplin. Antworten der Wissenschaft auf Bernhard Bueb. Weinheim: Beltz.
- BURCKHART, H./HOYER, T./SIKORA, J. (2005) (HRSG.):** Sphären der Verantwortung – Prinzip oder Lebenspraxis? Münster: Lit.
- DE LESTRADE, A. (2010):** Die große Wörterfabrik. München: mixtvision.
- DERRIDA, J. (2003):** Fichus. Frankfurter Rede. Wien: Passagen-Verlag.
- EHRENBERG, A. (2011):** Das Unbehagen in der Gesellschaft. Berlin: Suhrkamp.
- FOUCAULT, M. (2004):** Die Ordnung des Diskurses. Frankfurt am Main: Fischer.
- GARDNER, H. (1983):** Frames of Mind, The theory of multiple intelligences. New York: Basic Books.
- GOETHE, J. W. v. (2011):** Faust. Der Tragödie erster Teil. Frankfurt am Main: Suhrkamp, Abs. 1224–1229.
- HABERMAS, J. (1985):** Die Neue Unübersichtlichkeit. Kleine politische Schriften V. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- HABERMAS, J. (2011):** Die Verfassung Europas. Ein Essay. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- HEITMEYER, W. (2011):** Deutsche Zustände 10. Berlin: Suhrkamp.
- HUMBOLDT, W. v. (1903):** Theorie der Bildung des Menschen. In: Werke. Herausgegeben von A. Leitzmann, Bd. I, Berlin.
- HUMBOLDT, W. v. (1997):** Bildung und Sprache. 5. Auflage. Paderborn: Schöningh.
- ILLICH, I. (2003):** Entschulung der Gesellschaft. Eine Streitschrift. München: Beck.
- JOAS, H. (1989):** Praktische Intersubjektivität. Die Entwicklung des Werkes von G. H. Mead. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- JONAS, H. (1973):** Organismus und Freiheit. Ansätze zu einer philosophischen Biologie. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- JONAS, H. (1984):** Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- KLEIN, N. (2007):** Die Schock-Strategie: Der Aufstieg des Katastrophenkapitalismus. Frankfurt am Main: Fischer.
- KNOTT, M. L. (2011):** Verlernen. Denkwege bei Hannah Arendt. Berlin: Matthes & Seitz.
- LORENZER, A. (1970):** Sprachzerstörung und Rekonstruktion. Vorarbeiten zu einer Metatheorie der Psychoanalyse. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- MEADOWS, D. L./MEADOWS, D. H./ZAHN, E./MILLING, P. (1972):** Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- NIELSEN-SIKORA, J. (2009):** Europa der Bürger. Anspruch und Wirklichkeit der europäischen Einigung. Eine Spurensuche. Stuttgart: Franz Steiner.
- OSTERHAMMEL, J. (2009):** Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts. München: Beck.
- SIKORA, J. (2003):** Zukunftsverantwortliche Bildung. Bausteine einer dialogisch-sinnkritischen Pädagogik. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- STEKELER-WEITHOFER, P. (2011):** Sinn. Berlin: De Gruyter.
- WITTGENSTEIN, L. (1998):** Logisch-philosophische Abhandlung, Tractatus logico-philosophicus. Kritische Edition. Frankfurt am Main: Suhrkamp.